

Eine Zeit der Sehnsucht

„Noch erinnert er sich eines Sommertages, wo ihn, da er auf der Rückkehr gegen 2 Uhr die sonnigen beglänzten Anhöhen und die ziehenden Wogen auf den Ährenfeldern und die Lauschatten der Wolken überblickte, ein noch unerlebtes, gegenstandsloses Sehnen überfiel, das aus lauter Pein und wenig Lust gemischt und ein Wünschen ohne Erinnern war.

Ach, es war der ganze Mensch, der sich nach den himmlischen Gütern des Lebens sehnte, die noch unbezeichnet und farbenlos im tiefen weiten Dunkel des Herzens lagen und welche sich unter den einfallenden Sommerstreifen flüchtig erleuchteten. Es gibt eine Zeit der Sehnsucht, wo ihr Gegenstand noch keinen Namen trägt und sie nur sich selber zu nennen vermag.

Auch noch später hat weniger der Mondschein, dessen Silberseen das Herz nur sanft in sich zerlassen und so aufgelöst ins Unendliche treiben und führen, als auf einer weiten Gegend der Nachmittagsschein der Sonne diese Macht einer peinlich sich ausdehnenden Sehnsucht behauptet.“

Station 21

